

Ruhe und Natur sucht und findet man im Norden, Osten und Westen des Landes. Doch auch der industrielle Süden ist längst kein Stiefkind mehr in dieser Hinsicht. Dies zeigt unsere Entdeckungsreise durch das Minette zwischen Esch/Alzette und Düdelingen, mit dem oberen Kayltal als Mittelpunkt.

Fotos: Guy Wolff

Zwischen Esch und Düdelingen Lärm und das

Hier (bei Tetingen) bauten einst Mineure mit schwerer Gerätschaft das „rote Gold“ ab; heute dominiert „Natur pur“. Den Wanderer freut's.

Staub, war einmal

HENRY LEYDER

telecran@telecran.lu

31 Jahre sind es her, dass am südwestlichen Rand Luxemburgs unter freiem Himmel das letzte Eisenerz gebrochen wurde. Dass die Natur begann, von den letzten Halden Besitz zu ergreifen und dem Landessüden eine grüne Lunge ließ wachsen ... In Esch/Alzette wollen wir in diesen grünen Saum hineinstecken, der von Relikten aus mehr als 150 Jahren Erzabbau gespickt ist.

Am südlichsten Zipfel der Stadt Esch, die sich gerne mit der Bezeichnung Minettemetropole schmückt, liegt das Viertel Hiehl. Ein Viertel, das sich größtenteils aus Koloniehäusern zusammensetzt. Prachtvolle Häuschen, die den Minettestaub abgeschüttelt haben und heute in warmen Doppelton-Fassadenfarben erstrahlen. Viele Fensterbänke sind mit Geranien und Petunien geschmückt, in den sehr schmalen Passagen blüht der eine oder andere Rosenstrauch. Die Häuschen schmiegen sich an „ihr“ Jeunesse-Stadion, so als ob sie darüber wachten, dass ja niemand die Spielstätte der Schwarz-Weißen woanders hin schiebe.

Durch die Jean-Pierre-Bausch-Straße geht es südwärts in einstiges Bergbaugebiet. Die Ortsnamen sprechen für sich: Eisekaul, Heenzebiere, Kazebiere, Buurbacher Lach ... Sie sind nur einige der vielen Abbaugelände die französische Grenze entlang. Tausende Tonnen Mauerwerk

Info



Das Museum „Mine Cockerill“

Das Museum der „Entente Mine Cockerill“ ist ganzjährig geöffnet. Führungen für Gruppen können zu jedem Zeitpunkt vereinbart werden (Tel. 621 22 89 51 oder 691 71 47 64). Einzelne Besucher können samstags ab 9.30 Uhr das Freigelände besichtigen. Das Museum wird nur in Begleitung eines Führers besucht. Eintritt und Führung sind gratis.

www.cockerill.lu (im Aufbau)



zeugen noch in der Hiehl selbst davon, dass hier einst Grubenbahnen anlangen, bevor das eisenhaltige Gestein in Eisenbahnwaggons oder auf ein Förderband in Richtung Hochöfen verfrachtet wurde. Der letzte Minenzug im luxemburgisch-lothringischen Erzrevier schlängelte sich hier, aus dem lothringischen Terres-Rouges-Revier kommend, am 28. Juli 1997 aus dem Berg heraus; die letzte Hochofen-Charge wurde genau einen Monat später im Werk Belval abgestochen.

Der Abbau des roten Goldes ist also Geschichte. Doch die Geschichte lebt. Gleich nebenan, in den Verwaltungs- und Regiegebäuden der ehemaligen Cockerill-Gruben. Die weißen Wegweiser „Anc. Mine Cockerill“ und „Réserve naturelle Ellergonn“ geben die Richtung an. Bis dorthin sind es nur drei-, vierhundert Meter. Ganz am Anfang am Wegrand eine stark heruntergekommene



Grubenlokomotive und einige genauso erbärmlich aussehende kleine Waggons ... Ob die Escher nicht mehr für die, für ihre Bergbaugeschichte übrig haben? Nur diese vom Rost zerfressenen Vehikel, die einst das rote Gold transportierten ...? Hier sieht es danach aus und wäre möglicherweise auch so, gäbe es nicht die „Entente Mine Cockerill“.

Schutzpatronin der Bergleute. Bei den Cockerill-Gebäuden angelangt (die heute der Luxemburger Forstverwaltung gehören), fällt ein kleiner Wegweiser „Chapelle Sainte-Barbe“ ins Auge. Die Kapelle war 1953 zu Ehren der Schutzpatronin der Bergarbeiter gebaut worden, 1967 nach der Schließung der Grube Cockerill wurde sie dem Verfall preisgegeben; die „Bäerbel“ hatte dieses Elend anscheinend nicht mit ansehen können und das Weite gesucht. Die „Entente Mine Cockerill“ renovierte



in den neunziger Jahren das kleine Heiligtum und ließ die Statue, deren Gussform noch im Pfarrhaus vorhanden war, neu anfertigen. Der Mann, der zum Zeitpunkt unseres Besuchs dabei ist, die Blumen vor der Kapelle zu gießen und uns die Geschichte der Kapelle bereitwillig erklärt, ist Edouard Sand, Präsident der „Entente Mine Cockerill“. Der Freundeskreis wurde vor 18 Jahren ins Leben gerufen und hat sich die bleibende Erinnerung an die gefährliche und schwierige Erzbrechertätigkeit auf die Fahne geschrieben.

Weiter unten hämmern und sägen zwei Männer an einem Mannschaftstransportwagen; er wird sich in die Reihe der zahlreichen bereits restaurierten Grubenfahrzeuge einreihen. Mehrere Grubenloks und -waggons stehen herum. „Alle sofort fahrbar!“, sagt Edouard Sand voller Stolz, fährt dann aber etwas niedergeschlagen fort:

„Nur fahren können sie nicht, weil wir keine Gleisanlage besitzen. Das Geld fehlt dazu. Wissen Sie, wir sind ein Freundeskreis, der hier arbeitet, ohne offizielle Unterstützung. Wir haben wohl 582 zahlende Mitglieder, doch dieses Geld wirft nur den Masut für die großen Fahrzeuge ab.“ Er zeigt gerne das kleine Museum, das der Verein eingerichtet hat. Genau 1737 Besuchern hat die Entente ihre Gezähe-Sammlung – Gezähe ist der Sammelbegriff für die Bergmannsausrüstung – zwischen Anfang Januar und dem 8. August zeigen können. „1737! Dass es so viele sind, glaubt keiner, aber wir führen genau Buch“, fährt Herr Sand fort. Und weiter: „Wo bleibt die Unterstützung durch den Staat?“

Von der Escher Hiehl aus wäre man bereits nach kaum drei Kilometern beim „Musée nationale des mines de fer“ in Rümelingen angelangt, wäre der zwei Kilometer

Klein, aber fein – Das Museum der „Entente des Mineurs“ in Esch/Alzette. Außen restaurierte ehemalige Grubenfahrzeuge. Innen wird täglich wieder instand gesetzt und erhalten. Beispiel, die „salle des pendus“, der „Saal der Gehängten“. In diesem Umkleideraum hatte jeder Grubenarbeiter ein Stahlseil mit Vierfachhaken, an die er seine (Arbeits-)Bekleidung hängte, sie hochzog und die Kette mit einem Schloss sicherte.

Didaktisch wertvolle
Naturlehrpfade gibt es mehrere
im Minette-Revier, Beispiel:
Esch/Ellergronn.



Das Grubenarbeiterdenkmal bei der Léiffrächen in Kayl; am Fuße Skulpturen, die Namen aller im Luxemburger Bergbau tödlich Verunglückten und, von weit sichtbar, der Turm mit dem Kreuz auf dem Scheitel.

lange Tunnel noch befahr- oder begehbar, durch den Arbed einst per Schmalspurbahn in den Rümelingen Erzgräbereien Bromeschbiert und Holleschbiert abgebaute Minette nach Esch/Alzette transportierte. Das Rümelingen Minenmuseum ruft tief drinnen im Berg in einem ehemaligen Stollen den mühseligen Alltag der Grubenarbeiter des 19. und 20. Jahrhunderts auf plastische Art und Weise in Erinnerung. In diesem Bericht soll sie nur als Start- und Zielort zweier aufschlussreicher Wanderungen erwähnt werden, die die Rümelingen Stadtverwaltung als „Circuits culturels interdisciplinaires“ ins Leben gerufen hat. Die erste gibt Aufschluss über „Erdgeschichte (Geologie) und Grubenbetrieb“. Sie hat eine Länge von 9,5 Kilometern und beinhaltet 22 Punkte, die in einem (im Rümelingen Stadthaus erhältlichen) Faltblatt kurz beschrieben sind. Dazu gehören drei Kalköfen, zwei Weiher, ein Träggestell der einstigen 12,7 Kilometer langen Minette-Drahtseilbahn Öttingen-Differdingen, die heute noch vom Klinkerwerk InterMoselle betriebene Korallenkalk-Abbaualde jenseits der luxemburgisch-französischen Grenze und das Werk selbst, außerdem zwei Jahrhunderte alte Wegkreuze, vier Stollenmundlöcher und einige steile Abbruchkanten, die die Mächtigkeit der Minette-Abraumhalden im Tagebau eindrucksvoll vor Augen führen.

Minette in Schichten. Der zweite Rundgang, „Die Natur vom Menschen verändert“ überschrieben, bringt es auf zehn Kilometer und führt von Südwest bis Nordost, südlich an Rümelingen vorbei. 16 markante Punkte stehen auf dem Wanderprogramm, aus dem besonders eine Erläuterung der roten und ockerbraunen Gesteinsschichten hervorgestrichen sei, die eine Abbruchkante im ehemaligen Tagebau „Kiirchbiert“ offen legt. Hier liegen



Schulkinder im „Ellergronn“ auf der Suche nach Kleinlebewesen in einem Feuchtbiotop.

drei Minette-Arten übereinander, unter dem fruchtbaren Waldboden und einer dünnen Schicht Glimmermergel kalkhaltige, gelbe neben kieseliger roter Minette, darunter drei Lagen roter mit verschiedenen Erzgehalten (21 bis 35 Prozent), dann eine voll Lage gelber (29,5 Prozent) und am Ende eine weitere grauer Minette (27,5 Prozent).

Als der Bergbau in voller Blüte stand, zeugten von morgens sechs bis abends zehn quietschende Baggerketten, dröhnende Motoren und donnernde Sprengungen vom Fleiß, mit dem das rote Gold abgebaut wurde. Alles ist verstummt, nicht ein einziges bewegtes Zeugnis mehr vorhanden, das den Alltag vor Augen führen würde. Als die Bagger abgezogen, die Förderbänder, Schiefe Ebenen, Verladekais und Bahnlinien abgebaut waren, blieben Steinwüsten zurück, baum- und strauchlose



Einöden. Doch die Natur nutzte die sich ihr bietende Chance schnell und geschickt, obwohl sie ihre Sämlinge auf keine fruchtbare Ackerkrume niedergehen lassen konnte. Die so genannten Pionierpflanzen ergriffen Besitz vom geschundenen Erdboden. Ihnen folgten nach und nach andere. Und in der Region sogar neue. Auch Vögel, Reptilien, kleine und größere Vierbeiner warteten nicht auf eine spezielle Einladung ...

Heute zieht sich vom Düdelinger Ginzebierturm bis zum Rödinger Kopp ein breites grünes Band, das nur zwischen Esch-Kazebierturm und Beles-Metzerbierturm unterbrochen wird. Auf französischer Seite verbinden die ehemaligen großen Abbaugruben von Micheville und die Mine Heydt bei Rédange die beiden Luxemburger Waldgebiete. Im Landesgrenzgebiet von Esch an Rümelingen, Tetingen und Kayl vorbei bis nach Düdelingen ist der Grünbewuchs besonders intensiv und artenreich.

Der in Naturschutzangelegenheiten bewanderte Josy Cungs hatte in den neunziger Jahren in seinem Buch „Einblick in die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten des Erzbeckens – Ein Aufruf zum Arten- und Biotopschutz(1)“ geschrieben: „Im Erzbecken (...) bilden die stillgelegten Erzgruben ‚letzte‘ Zufluchtsstätten für zahlreiche gefährdete und ‚noch‘ nicht gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Zahlreiche fundierte wissenschaftliche Arbeiten verdeutlichen den hohen Wert der Tagebauflächen für Naturschutz und Wissenschaft“ – bevor er die Schaffung eines Netzes von Schutzgebieten und Reservaten sowie den Erhalt wertvoller Biotope forderte.

Der Aufruf des Düdelinger Buchautors scheint Gehör gefunden zu haben. Nicht nur weil die Tagebaugruben weitgehend unberührt geblieben sind, sondern auch

weil mehrere Naturschutzgebiete und Schutzzonen geschaffen wurden. Die größte „Réserve naturelle“ ist das 5,94 Quadratkilometer große „Haardt-Hesselsbierturm-Stäbierturm“-Gebiet. Es erstreckt sich von Düdelingen an Tetingen vorbei bis nach Rümelingen/Stäbierturm, also bis zur Landesgrenze bei Öttingen. Zwei didaktische Wanderpfade, 8,6 und 5,8 Kilometer lang, die sich auch verbinden lassen, ermöglichen, die große Biodiversität zu entdecken. 17 Schautafeln helfen auf die Spur der artenreichen Flora und Fauna.

Auch der Escher „Ellergronn“ zählt zu Luxemburgs Naturschutzgebieten. Im ehemaligen Erzabbaugruben Kazebierturm entstand nach dessen Nutzung ein mosaikartiges Landschaftsbild. Es besteht aus Kalkbuchenwäldern, mehreren Weihern, einem bachbegleitenden Eschen-Erlenwald und einem für die Region typischen Trockenrasen. Ausgangspunkt für eine Wanderung durch den Ellergronn sind die bereits erwähnten Cockerill-Gebäude. Hier findet der Besucher im Restaurant „An der Schmëdd“ und der ihm angegliederten permanenten Ausstellung eine breite Auswahl an Informationsmaterial, u. a. auch eine Wanderkarte für den im Süden von Esch gezeichneten dreiteiligen „Natura 2000“-Weg und eine Broschüre mit Erläuterungen über die 53 „interessanten Punkte“, an denen die Wanderung vorbeiführt. Die Natur und die Erzabbaugeschichte kommen zu Ehren.

Burg mit Ausblick. Über dem Gebiet zwischen Esch/Alzette und Düdelingen liegt ein wahres Netz von ausgeschilderten Wander- und Radwegen, darunter mehrere Lehrpfade. Einer von ihnen umringt den Johannisberg (Gehaansbierturm), der sich majestätisch zwischen Kayl und Düdelingen erhebt. Die anheimelnde einstige Ortschaft Budersberg (Butschebuurg), heute Teil der Stadt Düdelin-

Blick weit ins Land hinein vom „Gehaansbierturm“-Aussichtsturm bei Düdelingen über den Grundriss der Burg hinaus, die sich vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis ins Jahr 1552 hier erhob.

Das Rümelingen Arboretum

Im Rümelingen Stäbierturm-Gebiet versteckt sich förmlich das Arboretum „Änzelen“. Kein behilflicher Wegweiser am Straßenrand. Es wurde 1993 gepflanzt und zeigt 117 verschiedene Baum- und Straucharten, alle einheimische, aber auch Exoten wie der japanische Keakibaum, der nordamerikanische Amberbaum, die Tränen-Kiefer aus dem Himalaja und der Urmammuthaube aus dem mittleren China. Eine im Stadthaus erhältliche Gratisbroschüre stellt alle 117 Gewächse (in Deutsch und Französisch) relativ ausführlich vor. Wessen Wissbegier dann noch nicht gestillt ist, kann im benachbarten Park Stäbierturm mit weiteren 32 Bäumen Bekanntschaft machen, allerdings (noch) ohne Detailerläuterungen.



Vor dem Nationalen Grubenmuseum in Rümelingen, dem Bereich, in dem es einst in die Grube Walert hineinging, herrscht heute Ruhe und Gelassenheit. – Weniger gelassen geht es in dem Museumsstollen zu, wenn junge Besucher den Mineurs-Alltag nachempfinden dürfen.



gen, schmiegt sich im Osten an dessen Fuß. Hoch oben ragt über die Baumwipfel ein Aussichtsturm heraus. Er gibt den Blick frei weit über die Stadt Luxemburg hinaus, bis nach Arlon und zum Südrand der Ardennen – aber auch auf die mehr als 500 Jahre alte (fest verschlossene) kleine Kapelle und die Burgruine, die ihm zu Füßen liegen. Das Bollwerk war – laut vorhandener Informationstafel – Anfang des 13. Jahrhunderts gebaut und im Jahr 1552 zerstört worden.

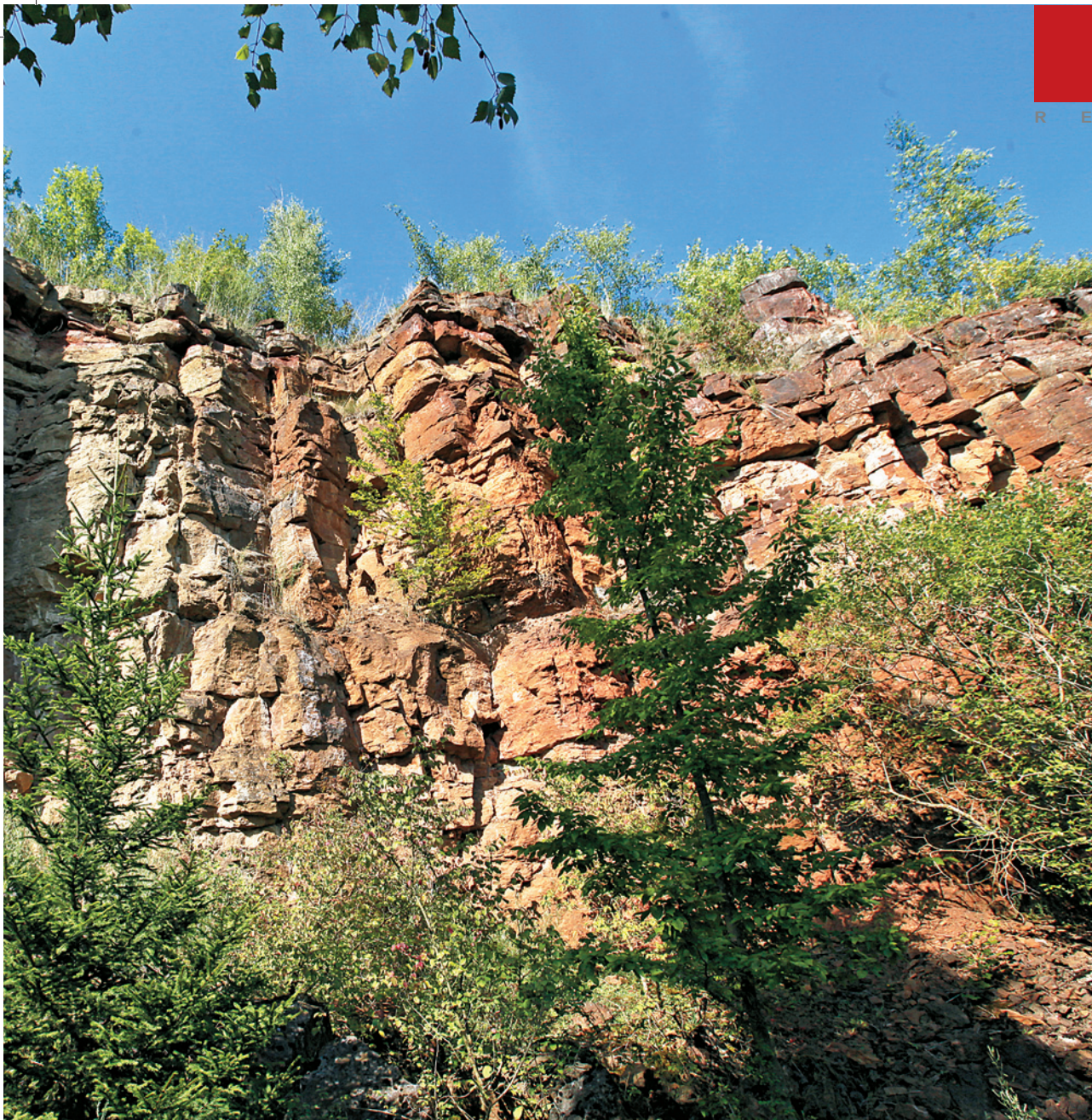
Was wäre ein Besuch dieser schönen Ecke Luxemburgs, ohne bei der „Léiffrächen“ vorbeigeschaut zu haben. Aus doppeltem Grund: Seit ein Waldarbeiter im Jahr 1753 eine Muttergottesstatue mit ungeklärter Herkunft gefunden und sie in einer Felsnische aufgestellt hatte, wird die Mutter Jesu an diesem Ort im Westen des Bromeschbiert verehrt. Jedes Jahr mit einer Wallfahrt, die nächste am kommenden 20. September. Im Jahr 1953 erhielt die „Léiffrächen“, mit der Einwilligung des Papstes, den Titel „Notre-Dame des Mineurs“. Gegenüber der von den Dankeskerzen rußgeschwärzten Grotte erhebt sich seit 1957 die nationale Bergmannsgedenkstätte. Aus der Ferne ist ihr Standort an ihrer turmartigen Konstruktion zu erkennen. An deren Fuß entdeckte der Besucher u. a. die Namen der 1452 Minettdäpp, die im Luxemburger Bergbau ihr Leben haben lassen müssen, der jüngste 13, der älteste 78!



Sankt Barbara hilft. Die tagein, tagaus hohen Gefahren ausgesetzten Erzbrecher und Hüttenarbeiter scheinen, obschon sie gesellschaftlich und politisch weit links orientiert waren, den christkatholischen Glauben nicht weit von sich gewiesen zu haben. Beispiel: die Barbara-Verehrung. Der kürzlich verstorbene Rümelingener Lokalhistoriker Fernand Lorang schreibt dazu⁽²⁾: „Die ehemaligen Bergleute glaubten an Sankt Barbara, vertrauten felsenfest auf ihre hilfreiche Hand in Not und Gefahr und erhofften treuen Herzens ihren Schutz und Schirm tief drunten ‚im Berg‘, dort wo tagaus tagein unerschrockene Arbeiterscharen (6207 Mineure im Jahr 1900; die Red.) im finsternen Stollen ihr Leben aufs Spiel setzten und nie wussten, ob diese Schicht nicht ihre letzte sei.“ In jedem Grubeneingang stand übrigens eine Barbara-Statue ...

Andere Beispiele einer nicht zu verkennenden großen Religiosität sind die Kirchen der Südregion. In Esch/Alzette steht die 1877 eingeweihte Sankt-Josefs-Kirche unter Denkmalschutz. Sie wurde, genau wie die 1895/96 erbaute Rümelingener Pfarrkirche, im vorigen Jahrzehnt umfassend renoviert. Diese ist ein im neo-gotischen Stil prachtvoll gestaltetes Gotteshaus mit monumentalen Wandmalereien von Nicolas Brücher, die biblische Szenen darstellen. Der fein geschnitzte Hochaltar ist ein einziges Kunstwerk. Den polychromen Kreuzweg schnitzte der in ganz Luxemburg bekannte lokale Kunschtchaffende Albert

In jedem
Grubeneingang
stand
eine Barbara-Statue.



Der Tagebau hat zahlreiche Abbruchkanten hinterlassen, zum Beispiel diese bei Rümelingen. Sie sind heute Biotope, in denen Vögel, Insekten, Reptilien und auch seltene Pflanzen ihr Zuhause haben.

Info

Auskünfte? Na, bitte

Das Gebiet zwischen Esch/Alzette und Düdelingen ist mit einer Vielzahl Wanderwegen, Radwegen und Lehrpfaden überzogen. In den Stadthäusern von Esch/Alzette, Rümelingen und Düdelingen ist ausgiebiges Auskunftsmaterial erhältlich, per Anruf, E-Mail oder bei einem Besuch, allerdings nur wochentags während der Bürozeiten. Im Restaurant „An der Schmëdd“ in Esch/Ellergronn (montags geschlossen) liegen viele Faltblätter und kleinere Schriften zum Mitnehmen bereit. Alle Wanderführer, die Luxemburg abdecken, beinhalten ebenfalls ausgeschilderte Wandermöglichkeiten in dieser Region. Wer Kultur und Wanderung verbinden möchte, schafft sich den Guide „Sentiers rouges“ an.

www.eschalzette.com

www.rumelange.lu

www.kayl.lu

www.dudelange.lu

www.environnement.public.lu

www.centresnatureetforet.lu



Rümelingen ist heute ein einladendes Städtchen, die Pfarrkirche aufgrund ihrer sakralen Innenausstattung ein Juwel.

Hames im Jahr 1933. Die Tetinger Pfarrkirche dominiert mit ihrer Größe und der Kraft, die sie ausstrahlt, die ganze Ortschaft.

Düdelingen besitzt gleich mehrere bemerkenswerte kleinere Kirchen und Kapellen. Ganz groß allerdings die zwischen 1894 und 1897 im neo-gotischen Stil erbaute Pfarrkirche. Auch ihre Wandmalereien (von Bruder Notker Becker aus Maria Laach) sind brillante Kunstwerke, denen die vom renommierten lokalen Kunstmaler Dominique Lang gemalten 14 Kreuzwegstationen in nichts nachstehen. Allein die Escher Sankt-Josefs-Kirche, die Rümelinger Sankt-Sebastians-Kirche und die Düdeler Saint-Martins-Kirche sind eine Reise in den roten Süden wert.

(1) Josy Cungs: „Einblick in die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten des Erzbeckens“; Editions Zönoxis asbl; Druck: Imprimerie Saint-Paul Luxembourg

(2) Fernand Lorang: „Berbauliche Geschichtsblätter aus dem Land der Roten Erde“ (1999); Herausgeber: Gemeinde Kayl; Druck: Imprimerie Saint-Paul Luxembourg.